

Carl von Linde - Der Kältekönig

AUTORIN: Carola Zinner
REDAKTION: Thomas Morawetz

ZUSPIELUNG 1 (Dienel)

„Er war ein ganz kleiner Mensch und ein kränklicher Mensch. Mit seinem 60. Geburtstag ging es dann gesundheitlich aufwärts. Und mit 70 lernte er dann das Fahrradfahren und fuhr dann auch in den Alpen herum, er ist ja 92 geworden und war mit 91 noch stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender -

ERZÄHLERIN

Die Rede ist von Carl Paul Gottfried Linde, einem der bedeutendsten deutschen Wissenschaftler, Erfinder und Unternehmer. Seine „Kältemaschine“ machte ihn zum Pionier moderner Kühlverfahren. Linde war Mitbegründer des Deutschen Museums, Mitglied in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Vorstand vieler Verbände wie dem Deutsche Kälteverein, dem Dampfkesselüberwachungsverein (dem späteren TÜV) und dem Verein Deutscher Ingenieure. 1897 verlieh ihm der bayerische Prinzregent den persönlichen Adelstitel; seitdem durfte er sich „Ritter von Linde“ nennen. Doch der bescheidene Mann blieb bei seinem bürgerlichen Namen: Als einfacher „Carl Linde“ veröffentlichte er im Alter von 64 Jahren die Autobiographie, die seinen Werdegang schildert.

LINDE

„Meine ersten sechs Kinderjahre habe ich im Pfarrhause zu Berndorf in Oberfranken verlebt, wo ich am 11. Juni 1842 geboren war – als drittes Kind, dem noch sechs Geschwister folgten.“

ERZÄHLERIN

Linde erzählt von seiner Kindheit: von der harten Schulzeit in Kempten, der Liebe zur Literatur und dem Französischunterricht durch die Mutter:

LINDE

„Die Einfachheit und die Zucht der Lebensführung, für die deutsche Pfarrfamilien bekannt sind, waren in unserem Elternhause verbunden mit dem Willen, den Kindern alles zu bieten, was zur Förderung vorhandener Fähigkeiten dienen konnte. Das eiserne Pflichtgefühl des Vaters gab seinem ganzen Leben das Gepräge und konnte sich in seinen Forderungen uns Kindern gegenüber zu scheinbarer Härte steigern. Im Rückblick aber erhebt sich unser Gefühl der Dankbarkeit zu ehrfürchtiger Bewunderung, nachdem wir wissen, mit welchen Entbehrungen es der Vater ermöglicht hat, uns die bestmögliche Ausbildung zu verschaffen.“

ERZÄHLERIN

Nach der Schule ist Carl oft zu Gast bei Freunden. Deren Vater ist Direktor der Kemptener Baumwollspinnerei.

LINDE

„Insbesondere die großen Kraftmaschinen – Turbinen und Dampfmaschinen – zogen mich mächtig an. Wie in der Spinnerei die mächtigen Naturkräfte verwendet waren, um die große Zahl der Arbeitsmaschinen zu betreiben, übte große Wirkung auf mich aus und wurde für meine Berufswahl entscheidend.“

ERZÄHLERIN

Dabei soll Carl, der als einziges der neun Kinder das Gymnasium besuchen darf, eigentlich Pfarrer werden wie der Vater. Aber die Faszination, die von den Turbinen und Dampfmaschinen ausgeht, ist stärker.

LINDE

„Für meinen Vater war es eine Enttäuschung, doch er setzte dem Wunsch, Maschinenbauer zu werden, keinen Widerspruch entgegen. Die Erlaubnis zum Besuch des Polytechnikums in Zürich allerdings konnte ich nur schwer erlangen.“

ERZÄHLERIN

Die Züricher Fachhochschule gilt als exzellente Ausbildungsstätte, weil dort - anders als in Deutschland – Theorie und Praxis eng miteinander verwoben sind. Linde ist ein talentierter und fleißiger Student. Doch dann gerät er durch einen dummen Zufall in einen Konflikt zwischen Studenten und der Hochschulleitung und muss auf Anweisung des Schulrates das Polytechnikum verlassen – ohne Abschluss. Immerhin hat er Empfehlungsschreiben von zwei namhaften Professoren in der Tasche.

LINDE

„Diese sind für mich weit wertvoller gewesen. Denn niemals bin ich nach jenem Diplome gefragt worden, während diese Zeugnisse mir wesentliche Dienste geleistet haben.“

ERZÄHLERIN

Immerhin dauert es ein halbes Jahr, bis Linde seine erste Anstellung findet. Dazu der Linde-Experte Hans-Liudger Dienel, Leiter des Zentrums Technik und Gesellschaft der Technischen Universität Berlin:

ZUSPIELUNG 2 (Dienel)

„Als er die Hochschule verlassen hatte, geht er zuerst zu Borsig, einem ganz bedeutenden Lokomotivenbauer - und Lokomotivenbau war in dieser Zeit ein High-Tech – nach Berlin, und dann in eine kleine neu gegründete Lokomotivenfabrik Krauss eben als Konstruktionschef direkt nach seinem Studium.“

ERZÄHLERIN

Im März des Jahres 1867 fährt ein Güterzug von München nach Paris. Auf einem der Waggons: eine ungewöhnliche Fracht. Es ist die Krauss´sche Lokomotive „Landwürden“. Ziel der Reise ist die Pariser Weltausstellung.

Der 24jährige Carl Linde hat maßgeblich an der Konstruktion der Maschine mitgearbeitet. Nun begleitet er die „Landwürden“ auf ihrer Fahrt nach Paris. Linde lässt die Schmalspurlokomotive kaum aus den Augen. Einen großen Teil der 60stündigen Reise verbringt er in eisiger Kälte auf dem Führerstand.

LINDE

„Ich stand noch in dem glücklichen Alterszustande, dem die Unbequemlichkeiten einer solchen Reise gleichgültig sind. In Paris dann machte es nicht geringe Mühe, die Lokomotive vom Ostbahnhof zum Ausstellungsgelände zu bringen. Weitere Schweißtropfen wurden bei der Beseitigung der kleinen Havarien vergossen, die unsere Maschine unterwegs erlitten hatte. Gerade vor der feierlichen Eröffnung stand

sie fertig an ihrem Platze. Ich sah den Kaiser Napoleon mit seiner schönen Gemahlin auf dem Rundgange vor einer süddeutschen Maschinengruppe Halt machen und eine Rede entgegennehmen. Zwischen den Maschinen von Maffei, von Esslingen und von Karlsruhe stellte sich die kleine Krauss´sche Maschine zunächst recht unscheinbar und beinahe dürftig dar. Unter den Sachverständigen aber erweckte sie mehr Aufmerksamkeit als ihre stattlichen Nachbarinnen, und die Jury erkannte ihr die große Goldmedaille zu.“

ERZÄHLERIN

Der Durchbruch für das junge Unternehmen Krauss. Und: die erste Stufe auf Lindes Erfolgsleiter.

ERZÄHLER

Direkt nach der Rückkehr von der Pariser Weltausstellung erfährt Linde aus der Zeitung, dass in München eine technische Hochschule entstehen soll. Der 25jährige bewirbt sich – und erhält tatsächlich dank seiner Empfehlungsschreiben eine Professur im Fach Maschinenbau. Der neue Mitarbeiter wird zum Hauptgewinn für die Hochschule, denn Linde setzt sich vehement für eine praxisbezogene Lehre ein, wie er sie in Zürich kennen gelernt hat. Bei den durchweg älteren Kollegen stößt er damit freilich auf wenig Begeisterung. Hans-Liudger Dienel:

ZUSPIELUNG 3 (Dienel)

„Maschinenbau war um 1868, als er an der Hochschule anfang, noch etwas was man im Hörsaal gelehrt hat. Das kann man sich heute gar nicht vorstellen, man denkt, in Technikwissenschaft muss doch experimentiert werden, nein, das war so was wie ne angewandte Naturwissenschaft, die eben sozusagen an der Tafel stattfand. Und er hat damals das erste Maschinenlabor gegen den Widerstand seiner Kollegen gegründet und mit den Studenten Experimente gemacht und hat dann 1902 an der Technischen Hochschule München zusammen mit der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, damals schon MAN, eine Stiftung gemacht für das erste Institut für technische Physik mit nem großen Labor. Das ist Modell bildend für viele ähnliche Labore an deutschen Technischen Hochschulen und dann auch an Technischen Universitäten überall in der Welt gewesen.“

ERZÄHLERIN

Linde, der Lokomotivenkonstrukteur. Linde, der Hochschulreformer. Der nächste Lebensabschnitt des technikbesessenen Ingenieurs steht unter der Überschrift: „Linde, der Pionier der Kältetechnik“.

ZUSPIELUNG 4 (Dienel)

„Als Linde seine ersten Aufsätze über Kältetechnik schrieb - da war er junger Professor - gab es bereits Kältemaschinen am Markt, und er meinte als Thermodynamiker beweisen zu können, welcher Maschinentyp der beste sei, und das war ein Maschinentyp, der sich bis dahin noch nicht richtig durchgesetzt hatte. Und insofern gab's Widerspruch von der Praxis, und dann hat er gesagt, jetzt bau ich so ein Ding. Und beweis es euch als Hochschullehrer, und daraus ist dann sehr schnell die Gründung der Gesellschaft für Lindes Eismaschinen geworden –“

ERZÄHLERIN

- für die der mittellose Linde jedoch zuerst noch das nötige Kapital beschaffen muss. Er holt sich Geldgeber mit ins Boot, die im Gegenzug Anteile an der Firma erhalten. So entsteht 1879 die „Gesellschaft für Lindes Eismaschinen AG“ mit Sitz in Wiesbaden. Der Vorstandsvorsitzende Linde verzichtet auf ein festes Gehalt und vereinbart eine gewinnabhängige Beteiligung.

ZUSPIELUNG 5 (Dienel)

„Er machte das unternehmerisch äußerst geschickt, dass er gar keine Kältemaschinen selber baute, sondern ein kleines Ingenieurbüro betrieb, was sich große Maschinenfabriken als Lizenznehmer in den einzelnen europäischen Ländern sicherte, und nur den Kundenkontakt in den Verkauf dieser Kältemaschinen für sich reklamierte und die Auslegung der Maschinen, aber der Bau war zum Beispiel Maschinenfabrik Augsburg, die MAN, eigentlich fast alle großen europäischen Maschinenfabriken stiegen als Lizenznehmer ein. So konnte er eben sehr schnell wachsen und europäisch den Markt beherrschen und die Vereinigten Staaten von Amerika.“

ERZÄHLERIN

Zunächst allerdings sah es so aus, als ob die neue Kältemaschine kaum Abnehmer finden würde.

Gekühlt wurde zur damaligen Zeit hauptsächlich mit Natur-Eis, das in eisenbahnschwellengroßen Blöcke aus der Oberfläche zugefrorener Seen gesägt oder aber auf großen hölzernen Stellagen „gezüchtet“ wurde, die man bei tiefen Außentemperaturen so lange mit Wasser übergoss, bis sie von einer dicken Eisschicht bedeckt waren. Sorgsam in Stroh verpackt lagerte dieses Eis in Felsenkellern oder Eishäusern, wo es den Sommer möglichst gut überdauern konnte. Im Herbst wurden die Bestände oft knapp, denn der Bedarf war groß.

Den größten Verbrauch in den USA hatten die großen zentralen Schlachthöfe. In Deutschland waren es die Brauereien. Sie spielten damals besonders in Bayern wirtschaftlich eine immense Rolle.

ERZÄHLERIN

Der Bierverbrauch im Deutschen Reich hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vervierfacht. Damit stieg auch die Nachfrage nach Eis. Die Brauereien brauchten es nicht nur für Lagerung, Transport und Ausschank, sondern auch für den Brauprozess selbst. Vor allem die Gärung von Lagerbier, das damals in Mode gekommen war, erforderte tiefe Temperaturen und eine genaue Regelung der Kühlung. Die aber war mit Natureis kaum möglich. Also verzichtete man im Sommer ganz darauf, Lagerbier zu brauen.

Ein zweites Problem war, dass mit dem Eis häufig Keime in die Gär- und Lagerkeller kam, die das Bier verderben konnten. Lindes Kältemaschine bot den Brauern also einige Vorteile. Aber – sie war eine teure Anschaffung. Die Nachfrage stieg erst, als aufgrund eines milden Winters das Natureis knapp wurde.

ZITATOR

„Noch vier Wochen solches Wetter, und die Herren Brauer werden fleißig Angst haben und Maschinen bestellen.“

ERZÄHLERIN

Nach dem extrem warmen Winter 1883/84 stellten fast alle großen Brauereien auf Kältemaschinen um. Es gab mehrere Anbieter, doch Linde behauptete das Feld, denn er galt als außergewöhnlich zuverlässiger Geschäftspartner. Um die Kundschaft zufrieden zu stellen, nahm er es durchaus in Kauf, dass seine Mitarbeiter gelegentlich an den Rand des Nervenzusammenbruchs gerieten. Hans-Liudger Dienel:

ZUSPIELUNG 6 (Dienel)

„Er ist sicherlich kein ganz leichter Vorgesetzter und Chef gewesen, weil er seine Ingenieure doch sehr ins kalte Wasser hat springen lassen; die meisten waren Absolventen der TH München und einige richtig überfordert; eigentlich war man verheiratet als junger Projektingenieur mit einem Planungsprojekt für den Kältemaschinenbau, was damals Großanlagenbau war: Das war für Brauereien die größte maschinelle Einzelinvestition und die Anlagen waren noch nicht in der Weise betriebssicher wie heute; es funktionierte häufig nicht richtig in den Gärkellern, die

langen Kühlrohre und so, die Brauer waren unzufrieden, und der Ingenieur vor Ort der versuchen musste, diese Anlage zum Laufen zu bringen.“

ERZÄHLERIN

Um 1890 sind weltweit rund 1000 Linde´sche Kühlanlagen in Betrieb – in deutschen Brauereien, Molkereien, Markthallen, in der chemischen Industrie und in den großen Schlachthöfen von Chicago und Cincinnati.

Carl Linde ist mittlerweile fast 50 Jahre alt. Seit 1866 er ist verheiratet mit seiner Jugendliebe Helene, das Paar hat sechs Kinder. Helene stammt wie Lindes Mutter aus einem streng evangelischen Elternhaus; das prägt den Lebensstil der Familie. Man ist sozial engagiert und führt ein bescheidenes, aber gastfreundliches Haus. Es wird gemeinsam gebetet und musiziert, abends wird vorgelesen. Linde selbst allerdings fehlt dabei häufig. Er ist viel geschäftlich unterwegs, verbringt die Nächte in Eisenbahnwaggons. Und - hat auf einmal genug davon.

ZUSPIELUNG 7 (Dienel)

„Nach 10 Jahren hat er die Lust verloren. Ich vermute, weil die Kältemaschinenteknik sagen wir mal zu verflachen drohte, es war eine High Tech, als er begann, aber es wurde dann zu einer von vielen beherrschten Technik. Er wollte sein Unternehmen aber als Ingenieurbüro, als technologieorientiertes eigentlich Erfinderbüro sichern und wanderte in den anspruchsvolleren Tieftemperaturbereich aus.“

ERZÄHLERIN

Carl Linde tritt als Vorstand der Firma zurück; in Zukunft begleitet er ihre Geschicke nur noch als Aufsichtsratsvorsitzender. Er zieht in sein Sommerhaus nach Berchtesgaden und dann nach München, wo er ein Forschungsinstitut einrichtet. Dort sucht er nach neuen Möglichkeiten, die sich aus der Kältetechnik ergeben. Der erste große Erfolg ist ein Verfahren zur Verflüssigung von Luft. Allerdings scheint es zunächst wenig praktischen Nutzen zu haben.

Erst 1902 kommt es auf dem neuen Firmengelände in Höllriegelskreuth zum Durchbruch: Linde gelingt es, aus der flüssigen Luft die Hauptbestandteile von Luft zu separieren: Sauerstoff und Stickstoff.

Besonders der bei dieser „Auftrennung“ gewonnene reine Sauerstoff findet sofort Abnehmer, denn unter der Zugabe von reinem Sauerstoff lässt sich weit größere Hitze erzeugen als mit Luft.

ZUSPIELUNG 8 (Dienel)

„Das Schweißen beruht ja darauf, dass man Sauerstoff hat. Und der nächste ganz große Abnehmer war die Stahlindustrie, dass man im Stahlkochen nicht mehr mit Luft aufbläst, sondern mit Sauerstoff ab 1930, und das sind die beiden großen Sauerstoffabnehmer, Stahl und das Schweißen, und von da aus gehend hat er dann immer mehr Gase aufgetrennt, es ist eine eigene Industrie geworden, die Tieftemperaturtechnik und die Industrie der technischen Gase, in denen die Linde AG ja heute auch klar die Nummer 1 in der Welt ist.“

ERZÄHLERIN

Das Deutsche Museum in München: Ein Gemälde im Eingangsbereich erinnert an den festlichen Akt der Grundsteinlegung im November 1906. Im Vordergrund rechts steht Kaiser Wilhelm II., die Uniform geschmückt mit Orden und Ehrenzeichen. Vor den Augen seiner sanft lächelnden Gemahlin führt er eben den symbolischen Hammerschlag auf den Grundstein aus. Zwischen dem Kaiserpaar, ein wenig auf Abstand, der bayerische König Ludwig III.: Brille, weißer Vollbart, Helm mit Paradebusch. Dahinter zahlreiche Festgäste. Aus der Menge ragt der kantige Schädel des Museumsgründers Oskar von Miller hervor. An seiner Seite, fast zwei Kopf kleiner: Carl von Linde, neben Miller der wichtigste Förderer und zugleich Vorstand des Museums. Nur die leuchtenden Augen unter buschigen Brauen lassen die eigentümliche Kraft erahnen, die diesen zarten Mann ein Leben lang vorantreibt.

ZUSPIELUNG 9 (Linde)

„Ich glaube, dass mein Großvater nicht höher war als 1 Meter 65 oder so was.“

ERZÄHLERIN

Hermann Linde, 1917 bis 2015, erinnerte sich noch gut an den berühmten Großvater

ZUSPIELUNG 10 (Linde)

„Die waren ja eigentlich nur ein paar 100 Meter auseinander in unseren Wohnungen, mein Vater und mein Großvater, da kam er dann ab und zu rüber und da hat er mit uns auch am Tisch gesessen, aber seine ganze Persönlichkeit war nicht so, dass er sich also da groß in den Vordergrund gespielt hat. Er war also keineswegs so jemand der einem grenzenlosen Respekt oder Angst einflösste – davon kann keine Rede sein. Er hat halt gewirkt dadurch, dass er eine große Leistung war und da haben die anderen auf ihn Rücksicht genommen. Aber es ist nie so gewesen, dass er die anderen beherrscht hätte.“

ERZÄHLERIN

Und doch geschieht nichts im Unternehmen gegen seinen Willen.

Auch von unterwegs aus steht Carl von Linde permanent in Kontakt mit den Mitarbeitern und kümmert sich um jedes Detail. Das bezeugt auch die ungeheure Menge an Briefen, deren Durchschläge bis heute erhalten sind.

ZUSPIELUNG 11 (Linde)

„Damals, als er die Firma leitete, hat es solche Kopierbücher gegeben, da hat man handschriftlich den Hauptbrief geschrieben und dann ist es mit der Blaupause auf eine Extraseite übertragen worden. Und dann hat man das Original herausgerissen – und dann gibt es sechs oder acht solche Bücher und da konnte man diese Briefe sehr gut lesen, obwohl sie handschriftlich vor über hundert Jahren geschrieben worden sind.“

ERZÄHLERIN

In einem Großteil dieser Briefe geht es um Patentstreitigkeiten, mit denen sich Linde in der zweiten Hälfte seines Lebens oft herumschlagen muss. Auch da ist er stets um Ausgleich bemüht, will niemandem Unrecht tun. Daneben kümmert er sich auch in scheinbar nebensächlichen Angelegenheiten persönlich um jedes Detail.

So beim Bau der prächtigen Villa Oberbaumgart auf dem Berchtesgadener Obersalzberg, wo die Familie regelmäßig die Sommer verbringt. Der Historiker Florian Beierl:

ZUSPIELUNG 12 (Beierl)

„Er hat sich zum Beispiel Möbel, die er von den Berchtesgadener Tischlern anfertigen ließ, als Miniaturen nach Wiesbaden schicken lassen, um sie zu begutachten, und hat dann die Auswahl getroffen und die Möbel in Auftrag gegeben. Lediglich die Vertäfelung des Salons stammte von einem Berliner Tischlermeister. Aber sonst hat er immer Wert darauf gelegt, örtliche Handwerker zu beschäftigen; er war ein sehr präziser Auftraggeber; er trat den örtlichen Handwerkern mit der gleichen Auffassung des Geschäftsgebarens gegenüber wie er das bei großen Fabriken tat: Er hat die Leistungen erst dann bezahlt, wenn er sie persönlich gesehen hat, er hat immer noch einen Restbetrag zurückgehalten; er hat zweijährige Garantie gefordert, das kennen wir erst aus neuerer Zeit, und war durchaus streng mit diesen Handwerkern, andererseits: wer einmal für Carl von Linde gearbeitet hat und gute Arbeit abgeliefert hat, der war im Endeffekt versorgt, weil im Laufe der Jahre immer wieder Nachaufträge kamen. Wenn das Vertrauensverhältnis etabliert war, dann konnte man mit ihm sehr, sehr gut arbeiten.“

ERZÄHLERIN

Das gilt auch für das Unternehmen Linde, wo ihm mittlerweile die Söhne Fritz und Richard zur Seite stehen. Sie und die nachrückenden Enkel, darunter Hermann Linde,

erhalten der Firma auch noch lange nach dem Tod des Gründers im Jahr 1934 den typischen „Linde-Stil“: „Keep a low profile“ lautet das Motto. Man zeigt Bescheidenheit – auch im persönlichen Auftreten.

ZUSPIELUNG 13 (Dienel)

„Also zum Beispiel fanden die es in der Nachkriegszeit, selbst wenn die im Vorstand saßen, schick, im VW Käfer rumzufahren. Kreativität spielt bei ihm ne große Rolle und da gibt es ja auf jeden Fall ne Beziehung auch zum Musizieren und auch der Kontakt zur Kirche, es gab, als Fritz Linde und Richard Linde das Unternehmen leiteten sogar so ein bisschen das Saying: Wenn man hier was werden will, dann muss man evangelisch sein und Geige spielen können. Dass dann auch das Orchester praktisch im Unternehmen geprobt hat – das spielte bis in die 70er Jahre.“

ZUSPIELUNG 14 (Dienel)

„Also bei den Lindes war es lange üblich quasi bis 80 im Vorstand, bis 90 im Aufsichtsrat und das ist erst in den 70er Jahren dann abgeschafft worden, in einer Zeit, wo diese Erfinder-Ingenieure á la Linde dann was Skurriles wurden, Hermann Linde, sein Enkelsohn ist ja in einem eigentlich erfolgreichen Unternehmen als Vorstandssprecher praktisch herausgekanakelt worden geradezu, weil man sich vom Aufsichtsrat her gar nicht vorstellen konnte, dass so ein technikverliebter Ingenieur ein Unternehmen leiten konnte. Heute ist das wieder etwas ganz anderes. In den 70er Jahren glaubte man an große technische Systeme und Unternehmen, Organisationen; heute glauben wir wieder an den einzelnen Erfinder und Gründer; Bill Gates oder Eric Schmidt prägen da auch die deutsche Diskussion: salopp gesagt; er ist heute für das Unternehmen quasi eine ideale Inkarnationsfigur dessen, wie sich das Unternehmen selber sieht.“

ERZÄHLERIN

Wie würde eine Welt ohne Carl Linde aussehen? Würden wir in einer Welt ohne Kühl- und Gefrierschränke leben? In einer Welt ohne Sauerstoffversorgung im Krankenhaus? Ohne Tieftemperaturtechnik in der chemischen Produktion?

Wohl kaum. Die damalige Zeit war reif für jene Erfindungen – Linde war den anderen häufig einfach nur einen Schritt voraus.

Statt „Wie sähe eine Welt ohne Linde aus“ sagt Hans-Liudger Dienel, könnte man eher fragen: „Wie sähe die Welt ohne diesen Phänotyp aus – ohne die außergewöhnliche Personalunion eines Praktikers, Unternehmers und Wissenschaftlers:

ZUSPIELUNG 19 (Dienel)

„Er ist in vieler Hinsicht ein sehr deutscher Erfinderingenieur und ohne diese Erfinder-Ingenieure vom Phänotyp Linde würde natürlich der deutschen Volkswirtschaft sehr viel fehlen. Und auch der Stil der Selbständigkeit, die von Mitarbeitern gefordert wird – kein Kadavergehorsam oder was man sich ja auch unter deutscher Charaktereigenschaften vorstellt, sondern wirklich selbständig kreativ tätige eigenständige Ingenieure, das ist schon ein Stil, der sich in der Linde AG ausgebildet hat und der für viele Unternehmen typisch ist, also er ist als Phänotyp stilbildend geworden.“

stopp